

# Besprechungen

## Philosophie

*Hoffmeister, Johannes:* Wörterbuch der philosophischen Begriffe. (687 S.) Zweite Auflage. Hamburg 1955, Felix Meiner. Ln. DM 32,—.

„Dies Wörterbuch will lediglich ein Begriffswörterbuch sein. Es verzichtet auf Einordnung der Philosophennamen ebenso wie auf philosophiegeschichtliche Sammelartikel und auf Beigabe eines philosophiegeschichtlichen Abrisses, um den dadurch gewonnenen Raum für die Begriffe als solche und deren Entfaltung zu verwenden. Und diese Entfaltung geschieht vornehmlich in zwei Dimensionen: in denen der Sprache und der Geschichte“ (Vorwort).

Jedes Begriffswort wird zunächst aus der Sprache, dem bestimmten Sprachbestand und der Wortwurzel, zu denen es gehört, erklärt. Und da überdies jeder Begriff eine Geschichte seiner Bedeutung oder auch seines Bedeutungswandels hat, so wird auch diese Geschichte berücksichtigt. Die sachlich-systematische Erörterung tritt dagegen verhältnismäßig zurück. Nehmen wir als Beispiel das Begriffswort Gott. Zunächst wird es etymologisch-sprachwissenschaftlich erläutert, dann gewisse Bedeutungsverschiedenheiten und der Bedeutungswandel geschichtlich aufgezeigt. Man lernt die Gottesvorstellung verschiedener Kulturkreise und Völker, Zeitalter und Denkrichtungen kennen. Die Darstellung wird zur Interpretation, wo die Gottesideen des Alten und des Neuen Testaments miteinander verglichen werden, oder wo Eckarts Gottesbegriff als nicht nur den Pantheismus, sondern auch den Theismus übersteigend eingeführt wird.

Für jeden Leserkreis bewährt sich Hoffmeisters Methode, wo es sich um Begriffe handelt, die nicht unmittelbar und aus der Natur der Sache (sondern vielleicht nur tatsächlich, das heißt geschichtlich) mit metaphysischen Grundfragen verknüpft sind, wie z. B. Chiffre, Politik, Volksgeist, cogito ergo sum. Wo es sich hingegen um metaphysische Grundbegriffe wie z. B. Substanz, Wert, Naturrecht handelt, muß man unterscheiden. Der philosophisch bereits Geschulte, der schon einen eigenen gesicherten Standpunkt einnimmt und selbständiger Kritik fähig ist, wird für seine Facharbeit aus dem vorliegenden Wörterbuch stets Nutzen ziehen. Wer dagegen eine erste Orientierung in letzten Menschheitsfragen sucht, wird nicht immer die erwünschte eindeutige Antwort finden.

Auch was die Bedeutungsverschiedenheit der Begriffswörter je nach Geschichte und Denkrichtung angeht, wünschte man hier und da eine Ergänzung; so ist z. B. unter dem Stichwort Wert die neuscholastische Auffas-

sung nicht ausdrücklich berücksichtigt. Der Absatz „Ehe“ läßt zwar eine hohe geistig-sittliche Auffassung erkennen, wird aber fragwürdig durch seine Stellungnahme zur Ehescheidung. G. F. Klensk S. J.

*Lauth, Reinhard:* Die Frage nach dem Sinn des Daseins. (381 S.) München 1953, Verlag Johann Ambrosius Barth. Kart. DM 15,50.

Die Frage nach dem Sinn des Daseins greift ins Herz aller philosophischen Betrachtung. Daß es eine Schwierigkeit ist, das Wesen und den Aufgabenbereich der Philosophie abzustecken, möchte ich in dieser Allgemeinheit bestreiten.

Der erste Teil handelt vom Wesen des Sinns. Sinn kann soviel sein wie das, was gemeint ist, also der Bedeutungsgehalt eines mathematischen Lehrsatzes, eines Gedichtes. Weithin besteht zu Recht, daß Sinn mit Zweck, Ziel, Wert, Ordnung, Gestalt, Ganzheit in Beziehung gebracht wird. Chaotisches kann nicht verstanden werden. Sinnhaft ist ein geordnetes Ganzes, dessen Teile zusammenstimmen, sich dem Ganzen einordnen. Dabei ist dieses Ganze auf einen Zweck hingeeordnet. Teleologisches Denken erhält ein Versehen aus der Ganzheit. Unter sorgsamer Auseinandersetzung mit bereits vorliegenden Bestimmungen macht der Verfasser 12 Momente im Sinnbegriff namhaft. Wir stimmen dem Verfasser zu, wenn er im Anschluß an Lotze sagt: „Objektive, allgemeine, unwandelbare und zweifellose Werthaftigkeit ist demnach die ratio essendi einer objektiven Sinnhaftigkeit. Ohne objektiven Wert kein objektiver Sinn; denn Sinn schließt Wert in sich ein. Aber umgekehrt gilt auch: Die objektive Sinnhaftigkeit des Seins ist Bedingung für die Objektivität der Werthaftigkeit und damit Bedingung für den objektiven Geltungsanspruch der auf diese hinweisenden Wertideen“ (S. 133). Richtig ist, was er an Kants Allgemeinheit des Sittengesetzes kritisiert.

Der zweite Teil, der vom Sinn des Daseins handelt, ist durch reichhaltige Auseinandersetzung mit älteren und neueren Autoren gekennzeichnet. Das Sinnproblem wird als das zentrale Problem des Menschen erklärt auf Grund der unleugbaren Tatsache, daß Dasein für den Menschen soviel heißt, wie Sinn- und Wertdifferenzen festsetzen. Der Mensch kann ohne Glauben an den Sinn nicht leben. Es ist zu begründen, daß der Verfasser (S. 311) gegen Nicolai Hartmann Stellung nimmt und im letzten Teil, wo er die Frage zur Entscheidung bringen will, Heideggers große Illusion (S. 349) aufzudecken sucht.